

# Unterhaltungs-Beilage

## des Wiesbadener Tagblatts.

### Das älteste Kochbuch.

Das älteste und berühmteste Kochbuch der Weltliteratur, das für die ausgedehnten und der Haushalte wichtigen Schriften wie Koch- und Muster abgegeben hat, ist das Werk eines gewissen Caelius, der ist den Namen eines der bekanntesten Feinschmecker und Schreiber, des Apicius, noch beilegte, um dadurch sein Buch besonders zu erheben. Das Werk, das im barbarischen Latein, einem wahrhaften Kulturstein, verfasst ist, bricht nicht nur für die Kulturschicht einen außergewöhnlichen Wert, sondern es hat uns auch mancherlei aus über die alte Medizin- und Kochkunst. Am wichtigsten ist es jedoch natürlich für die Geschichte des Kochens, und eine große Anzahl noch heute üblicher kulinarischer Ausdrücke stammt aus des Caelius Apicius Reserven. Eine gelehrte Künstlerin, die es heute verfügen wollte, nach diesen fast 2000jährigen Angaben ein exaktes Rezept zu bereiten, müßte freilich verzweifeln und würde jedenfalls mit dem, was sie zustande bringt, das Entfernen der Elenden hervorzuheben. Die Kochweise dieser römischen Seite, in der das Verfallsmoment bereits so stark überwog, ist nämlich darin die höchste Kunst, den besonderen Geschmack jeder Speise durch Mischung und Verarbeitung mit anderen zu gewinnen, und so werden Dinge miteinander zusammengebracht, die selbst unter den höchsten Geschmacksphantasien als ganz unverträglich erscheinen. Süßes und Saures, Gutes und Böses wird miteinander vermengt, und es dürfte auch schwer halten, all die seltsamen Kräuter und Reizmittel aufzutrennen, mit denen dieser Vater der Kochkunst wie etwas Selbstverständliches schaltete und waltete. Es blieb dem zähen Eifer und der vor nichts zurückstehenden Kühnheit der Gelehrten vorbehalten, sich nicht nur in den Bergarten dieser unendlich schwer verständlichen Säbe zu wagen, sondern auch die mühsam errungenen Beutungen dann in die Brüder zu übertragen. Die berühmte Bibliothek des 18. Jahrhunderts Rome, Davier, die als Frau für Völung dieser Speise- und Kochkunst besonders berühmt war, ließ denn auch ihrem ebenfalls der Altertumswissenschaft ergänzenden Gemahl ein genau nach dem Caelius geschöpftem Mittagessen vor, und der Märter der Künstlerin schlang es mit Leidenschaft herunter, hätte aber die gelehrte Leistung seiner Frau beinahe mit dem Leben eingebüßt, so leicht wurde ihm. Ein anderer Gelehrter, der die schwedische Königin Christine, den Blaumarsch auf dem Thron, durch ein Diner nach dem Apicius entzünden wollte, ernstzusammt, dass was er auf den Tisch brachte, war unerstehbar. Zwei deutsche Philosophen aber haben schließlich auch dieses Problem bewältigt, das an die Sprachlande mit großer Anforderung stellt, als an den Magen. Prof. Schuch vertieft sich so leidenschaftlich in die Schwierigkeiten des ältesten Kochbuches, daß er ein ganzes Jahr lang in der Küche lebte und über dem Studium des Apicius selbst zum Koch wurde. Mit einem anderen Alphiliologen Wissmann hat er die erste einwandfreie Textgestaltung des Werkes gestrafft und dadurch erst das Verständnis für die gastronomischen Hieroglyphen eröffnet.

Einige Broben aus dieser frühesten Kochweisheit wollen wir unsern Haushalten doch nicht vorenthalten, obgleich sie wenig damit anfangen werden. Im ersten Kapitel des zweiten Buches wird z. B. „Gebäck aus der See und im Darmen“ behandelt. Es werden da alle Ragois und Soßes aus Seeleben und tierischen Eingewinden angegeben. Das Rezept zu einem Radout aus Garnelen und Langusten lautet folgendermaßen: „Zerstoße gehackte Rangullen und Garnelen, alms ihre Kerzen heraus, zerkleine mit ihnen abgesetzte Weizenkäuse, Eier und Bieffer und präte sie schnell auf, übergiß sie alles mit Weinblätter, Bemzre, wie Salztraut und Mohrentkümme, sowie überdauzt bei diesen Gebäck ein grobe Rolle. Eins der Stücke im Darmen“ wird also angegeben: „Brate eine Schweinsleber und entnere sie. Vorher siehe Bieffer und Käuse, lue es in Bischlafte und siehe dies über die Leber, sowie und menge das Kranz, wie man es beim Fleisch zu tun pflegt; daraus werden die Rehkarde gebildet, wobei schwedisch Lorbeerblätter dazwischenommen, die werden in den Rauch gehängt. Das zweite Kapitel beschäftigt sich mit der Zubereitung verschiedener Wurststücke. Als das gesuchte Material für die Wurstbereitung wird das Blauwurstfleisch gewählt; dann folgen der Reihe nach Wurststücke aus Kalanzen, Kaninchen, jungen Kühen und arieten Frittilingen. Die folgenden Kapitel führen dann die einzelnen Wurstsorten aus. Die im Altertum sehr beliebten Lucaffischen Würstchen wurden z. B. aus geschnittenem Bieffer, Mohrentkümme, Rauten, Petersilie, Lorbeer, Bischlafte und schwedisch Schweinsfleisch bereitet, das dann mit der verfeinerten Masse aufs neu verrieben wird, worauf noch Mandarine, Bieffer, viel Speck und Blätter darunter gesmeckt werden. Mit diesem Teig wird dann der Dünndarm ge-

### Die Brillanten.

Bon Karl Lütge.

Stumof leben sie alle drei am Kamin, bei entzündender Dämmerung; die Gräfin-Mutter, Baron Hans und die Gelehrte. Weit auseinandergerückt. Wenn sie sprachen, mußte es laut erfolgen. Aber sie sprachen nur wenig.

Der Baron sagte endlich:

„Es läßt sich nichts anderes unternehmen, liebste Mama, als eben die dir so häßlich scheinende Polizei zu rufen und mit ihrer Hilfe.“

„Nein! Nein! Nicht Polizei!“

„Aber was sonst... Ich lebe keinen anderen Weg!“

„Sieh, daß du etwas vermagst! Widme dich der Sache! Du kommst wieder unter Menschen.“

Erwacht dann schließlich wieder zum Leben...“

Baron Hans erobt sich knapp.

„Ich soll Detektiv spielen, meinst du...?“

„Ja. Wenn du es so aufzufassen beliebst...?“

„Etwas eine Verübung werden, wenn ich den Fall auf-...“

„Am Ende zum Film geben...“

Es antwortete ihm niemand. Seine Erregtheit ebbte ab.

Er lehnte sich wieder. Streute die Beine wieder weit von sich und lag in die Lüft. Stumof, wie vorher die Stunden.

„Lange jahren sie. Schweigend und finnend, wie den gan-

zen Wintertag. Ein jedes dachte an die Brillant.“

In die zwei Schmuckkästen, die in letzter Nacht aus dem Ar-

beitszimmer der Gräfin verschwunden und vermutlich gestoh-

nen waren. Sie dachten alle drei daran. Und sie lachten

über Unabsichtspunkten, nach etwas Greifbarem. Möglichen-

aber keiner fand derlei. Die Gedanken wurden müde. Die

Stumof machte schläfrig.

Der Baron sagte endlich:

„Ich will es tun, Mama! Du hast recht: ich kann mal

die Rolle spielen. — Rennen wir es meinethalbend.“

„Warum nicht? Ernst soll mir es aber einmal sein!“

Er ging nach dem Gutenachtgruß. Viele Stunden brachte

er im Arbeitszimmer der Gräfin-Mama zu. Er fand nichts,

was er suchte. Aber der Eifer erwartete in ihm beim

suchen und überlegen. Er wurde nach, außerordentlich aus-

dem Kaminraum in der Ecke des Arbeitszimmers.

Die Brillanten waren in der Ecke des Arbeitszimmers.

## Welt und Wissen

\* Neues zur Entstehung der Sprache. Die Frage nach der Entstehung der Sprache hat die Menschheit seit Herders fühligen Vorstellungen so stark beschäftigt wie kaum ein anderes Problem, und die verschiedenartigsten Anschauungen sind darüber gesünder worden. Wie sich die Naturwissenschaften nach den neuesten Forschungen diesen wichtigen Vorgangs für die Geschichte des Menschengeschlechtes vorstellen, darüber berichtet H. Feßlinger in der "Naturwissenschaftlichen Wochenzeitung". Nachdem der Vormenster durch die Erlangung des aufrechten Gangs zum Menschen geworden war, veränderte sich die Kluft zwischen diesem und dem Menschenaffen immer mehr, hauptsächlich durch die Erfindung des Feuermachens, die dem Menschen die Ausbreitung über die ganze Erde ermöglichte. Diese weittragende Erfindung war zweifellos Hauptsache; kein denkendes Urzeitkind bat dem Stein oder Holz den prometheischen Funken entlockt, sondern man kam darauf bei der Bearbeitung des Holzes oder beim Schlagen des Feuersteinwerkzeugs. Ein wirtschaftliches Gemeinschaftsleben zwischen diesen ersten Menschen war aber nur möglich, wenn eine artikulierte Sprache ausgebildet wurde. Nun ist nach dem anatomischen Befund der Gehirnloft der Säugetiere ebenso gut zu einer komplizierten Lautgebung fähig wie der menschliche Kopf. Doch die starke und ausschließliche Anstrengung der Mundwerte durch die Nahrungsauhnahme führt dazu, daß die Kiefer bei den Tieren vorsehoben und ihre Hälften einander stark geneigt werden; dadurch wurde der Raum eingeschränkt und die Beweglichkeit der Zunge behindert. Beim Menschen dagegen blieb die weite Krümmung der Kiefer als ein ursprünglicher Zustand bestehen. Außer der Bildung der Mundhöhle steht aber bei den Säugetieren auch noch die geringe Gehirnentwicklung einer weiteren Ausgestaltung der Lautgebung entgegen. Die Lautsprache ist beim Menschen, ebenso wie bei den Tieren, zunächst Lust- und Unlustäußerungen entstanden. Aber das zu einer artikulierten Sprache kam, verdankt er seiner reicheren Gehirnentwicklung. Die Anregungen, aus denen die einzelnen Laute und Wörter entstanden, müssen recht verschiedener Art gewesen sein; doch mag wohl die Nachahmung von Geräuschen der Umwelt in großem Umfang bei der Ausbildung der Sprache mitgewirkt haben.

\* Ist der Mensch eine Maschine? Der Vergleich des Menschen mit einer Maschine, der zuerst von dem französischen Encyclopédisten allgemein verdeckt und dann von dem Materialismus des 19. Jahrhunderts wieder aufgenommen wurde, ist in dieser grobmaterialistischen Form nicht zutreffend. Wenn der Mensch idem eine Maschine ist, so ist er jedenfalls die feinste und komplizierte, wie sie noch keinen Techniker zu erfinden gelungen ist. Diese Tatsache führt der bekannte Chemiker Broi, Karl Döppenheimer in einem neuen Werk „Der Mensch als Kreativität“ über das in der „Umwelt“ verdeckt wird, näher aus. Während die Wissenschaften ihre Energie aus den Sonnenstrahlen bezieht, ist der Mensch auf Sauerstoff und die Nahrungsmitte angewiesen. Zu Nährstoffen eignen sich aber nur ganz bestimmte Säuse, die der Organismus mit Hilfe seiner Zellkräfte verdauen kann und hierin liegt schon ein klarer Unterschied von der toten Maschine. Sodann aber ist der Mensch hinsichtlich des Verbrauchs der Energien in sehr hohem Maße von der Zufuhr unabhängig. Er legt nämlich Energiereserven an, Depots von tierischer Stärke, dem Cholesterin, in den Muskeln und in der Leber, sodann Fettreserven. Während das Gliedmaßen sowohl das tägliche Gedränge bei der Bahn des menschlichen Organismus darstellt, lassen sich die Fette mit dem in Notfällen anzugehenden Vermögen vergleichen. Die zuverlässige und umgesezte Energie dient nur dem maschinenartigen Zwecken, wie sie bei der Herz- und Darmaktivität, bei der Atmung, auftreten, und davon wird wieder nur ein Bruchteil für höhere Arbeit verwendet. Im Vergleich zu einer Maschine, die eine bestimmte äußere Arbeit leisten soll, hat der Mensch die Aufgabe, seine Existenz zu erhalten. Der Vergleich des rubinroten Körpers mit einer leer laufenden Maschine ist also falsch; ihm fehlen während der ganzen Dauer des Lebens Energieströme zu. Nicht mit einer Maschine kann der Körper in Parallele gesetzt werden, sondern höchstens mit einem Kraftwerk, das eine Summe zahlloser, von einander unabhängiger Thermo-dynamischer Maschinen darstellt, die wieder unter einem höheren Prinzip zusammen arbeiten. Diese überaus komplizierte, überaus wunderbare Zusammenarbeit geht in ihrer unendlichen Feinen Einrichtung über alles hinaus, was je der menschliche Verstand zu schaffen vermochte.

\* Wälder unterm Meer. An der nordfriesischen Küste gibt es eine große Anzahl untergegangener Wälder, die aus vorgeschichtlicher Zeit stammen. Im Laufe der Zeit sind solche bei der Insel Röm, im Söllstedter Moor, im Kreise Tondern, bei Helsing, auf der Insel Föhr, bei Nordstrand und bei Husum gefunden, letzteren fand man beim Durchstich einer neuen Hafenmündung. Man saßt dort unter dem Marthoden ein Moor und unter dem Moor einen Birkenwald. Der merkwürdigste der untergegangenen Wälder ist jedenfalls der bei Helsing, am Südrand der Insel Föhr. Dieser Wald liegt etwa 15 Minuten vom Strand auf dem Meereshöhen; man sieht dort Stämme von 10 Meter Länge und darüber und die Wurzelstümpfe stehen an manchen Stellen so dicht, daß es ein unordentlicher Wald gewesen sein muss. In einer etwa metertiefen Tiefstrecke findet man Holz von Eichen, Birken, Erlen, Weiden, Eichen, Kiefern und Haselnusssträuchern. Die an der Oberfläche liegenden Stämme werden von Bohrmuscheln und Schiffsbohrwürmern durchzogen. Die Entstehung dieser auf alluvialem Boden gewachsenen Wälder liegt in der Zeit der Urzeitkultur des Landes zurück; daß vor dem Untergang Menschen darin gelebt haben, beweisen zahlreiche aufgefundene Gegenstände, als Beile und Meier aus Stein und angebrannte Klinke. Als Uriade der Zerstörung sind große Sturmstürme anzusehen, die das mühelose Fließen in einen Salssee umwandelten oder Bodenversetzungen verursachten.

## Gesellschaft und Mode

\* Die Mode am Badestrand. Strumpflos oder nicht? Das ist die große Frage, die sich die Damen in den eleganten französischen Modebahnen vorlegen. So manche dieser Schönen hat sich vielleicht mitbeeinflusst durch die ewigen Löhne in den dünnen Blöstrümpfen und das schlechte Leben auf den hohen Abhängen, dazu entschlossen, ihre Beine in hüllungslosen Röcken zu zeigen und ihre Hüte mit ein Paar weißen Lederbändern zu umhüllen, die über den Knöpfen mit Riemchen gebunden sind. Diese Strumpflose Mode, die mehr und mehr Anhänger findet und die Beiniolette auf ein Mindestmaß beschränkt, führt zu einer um so sorgfältigeren Bekleidung des Kopfes, und so werden denn die hübschen und festjähmischen Formen des Strandkörpers aufgetragen, wobei der weiße Blau mit hochauflässiger Krempe eine Hauptrolle spielt. Was die Farben der Strandtoiletten anbetrifft, so sind die leuchtendsten gerade farbig genug, und man sieht am häufigsten ein helles Schalrot und die verschiedensten Nuancen des Gelb von der grünen Zitronenfarbe bis zum fahlen Strohrot. Grün ist jetzt so viel getragen worden, daß es als veraltet gilt, und Blau ist so einfarbig in dieser Umrahmung von blauem Himmel und blauem Meer. Auch Badestühle von großer Eleganz tragen die Dame am Strand, aber nur dann, wenn sie aufs Schwimmen verzichtet. Das Beste und beliebteste Schwimmkostüm ist und bleibt das enganliegende einfache Leinen, das aus einem Stück von der Schulter bis zu den Knieen geht.

\* Die Schönheit der Häubchen. Die Anziehungskraft, die manche Frauen auf Männer ausüben, ist ein Rätsel, das man immer wieder vergeblich zu lösen sucht. Worin liegt

der geheimnisvolle Zauber, der von manchen Frauen ausstrahlt? Eine Antwort darauf sucht eine Blauderei von Mira Macabon zu geben: „Wir denken zunächst an Schönheit. Aber die kleinste Überlegung zeigt uns, daß Schönheit oft den anziehendsten Frauen mangelt. Verstand, Ausmut, ein rascher Wit, eine wohlfließende Stimme, all dies kann eine Frau bestimmen, und doch läßt sie die Männer fällt. Wie selten ist die sogenannte ebenmäßige Erscheinung von dem Charme und dem Reiz begleitet, der die Männerherzen rascher schlagen läßt. Eine Frau mag die Schönheit einer antiken Venus besitzen, und doch fesselt sie das stärkere Geschlecht nicht an sich. Aber eine Frau, deren unregelmäßige Erscheinung, wirkt geradezu verderbend auf die Männerherzen. Schönheit ist ein Zufall, aber Charme und Graus sind die wütige Schöpfungen, die das Geheimnis der Verführung ausstrahlen. Über können diese Dinge, die hauptsächlich die Anziehungskraft der Frau ausmachen, gesagt und anerkannt werden. Wer hat nicht schon beobachtet, wie eine ganz unscheinbare Frau sich in lebendiger Unterhaltung in der Erregung verwandelt. Ihr Teint wird leuchtender, ihre Augen strahlen ihr Lachen heraus, und sie erscheint plötzlich viel schöner als die vollkommen Schönheit. Bisweilen ist es irgend eine Nuance, die entzückt, ein sinnwirrender Klange in der Stimme, eine Bewegung der Hände, das Flattern der Haare, irgend eine Linie oder Wendung des Körpers, und aus solchen feinen einzelnen Zügen setzt sich die Schönheit der häuslichen zusammen, die oft einen stärkeren Reiz ausübt als jene langweilige Schönheit, die sich so offen darstellt.“

\* Das Mode-Chaos. Einige läbrende Schöpfer der Pariser Mode haben sich in französischen Blättern über die gegenwärtige Lage gekümmert, und schon aus ihren widersprechenden Ansichten sieht man, welche eine Verwirrung gegenwärtig im Reich der Toilette herrscht. Der berühmte Modeschöpfer Voiret gab das auch ganz offen zu. Er sagte, daß noch niemals in der Geschichte der Mode ein solches Chaos sicherlich habe wie gegenwärtig, und daß es unbedingt notwendig sei, zu einem einheitlichen Stil zurückzufallen. „Warum nehmen wir nicht irgend ein Zeitalter zur Richtlinie?“ meinte er, „zum Beispiel das 17. oder das 18. Jahrhundert. Die Schneider würden darüber glücklich sein, wenn sie selbst wüssten, was modern ist. Die Toiletten aus der Zeit Ludwigs XIV. oder Ludwigs XV. würden von den Damen mit Begeisterung aufgenommen werden. Nur müßte man sich dann allerdings wieder an das Kostüm gewöhnen. Der Körper der Frau bedarf einer gewissen plastischen Formung. Auf die Dauer kann sie nicht ohne Kostüm bestehen.“ Dieses Bebenntnis findet lebhaften Widerhall bei zwei anderen Modeschöpfern, bei Worth und Paquin. Worth erklärte, daß der moderne Sport und das moderne Tanzen die Rückkehr zu den Moden des 17. oder gar des 18. Jahrhunderts völlig ausschließen; man werde so wenig Reitkostüm und Stöckelschuhe tragen, wie man vom Fox-Trot und Shimmy zum Menuett und zur Pavane zurückkehren werde. Paquin nannte das Kostüm ein ebenso lächerliches wie grauames Instrument.

## Neue Bücher

\* „Was heißt Kunstkonzert?“ Eine allgemeinverständliche Einführung in die Künste nach acht Vorlesungen und Übungen von Dr. Karl Jägermann. Herausgegeben von Dr. Karl Neuschel. (Verlag von C. Heinrich, Dresden-R.) Der ganze leicht unverstehbare Kreis der Fragen der Kunst und des Kunstkonzerts wird hier in einer Verbindung von Kürze, Klarheit und Allgemeinverständlichkeit mit Reichtum und Tiefe behandelt. Den Leuten in ästhetischen Dingen weilt er anzuzeigen, in Neuland zu führen. Dem Künstler, dem philosophisch geklammten Kunstmund und nicht zuletzt dem Schaffenden in jeder Kunst steht es mit gesichter Hand die leitenden Fäden in dem schwierig kaum entwirrbarer Knäuel der Kunstsprache deutlich heraus. Ein Ratgeber für jeden, der Kunst nur irgendwie angeht oder interessiert.

\* „Sein, Toote, die Seele vor der Liebe“. Roman einer anbündigen Frau. (Verlag Dr. E. Käfer u. Co., Berlin.) Das neue Buch von Helga Toote schildert die seelischen und körperlichen Tiere einer sehr empfindenden Frau die mittler im wilden Kreis der Gesellschaft ist als anständiger Charakter dagegen aufzukämpfen, diesen verderblichen Einflüssen zu unterliegen. Um die Heldin leichtet sich ein Kreis von Freunden, deren Erfolge interessante Ausblüte in das gesellschaftliche Leben der letzten Kriegs- und Revolutionszeit ergeben.

\* „D. Heinrich Sartoris: „Wanderer und Sehnsüchte“. (Quelle u. Meyer, Leipzig.) Ein Buch, das man schon nach dem Lesen der ersten von den fünf Romanen lieben wird, weil es in der Gegenüberstellung von Siedlungs- und Knechtos, in der Siedlungszeit des Siedlungs, eine Zelle von Abgangen romantischer und ethischer Natur zu formidabler Individualität verdichtet. Diese Form der Romanerzählung ist östlichen Novellen eigen. Was der Dichter an Empfindung und Phantasie besitzt, findet sich in diesem Ausdruck, während die tiefe Innerlichkeit der Schilderung die Seele des Lesers zum Mitfehlens bringt.

\* Willy Harms: „Tage und Nächte des Hallenser“. Roman. (Verlag Grethlein u. Co., Leipzig.) Der innigste Kampf einer Frau um die Befreiung aus einer unwohlten Ehe wird hier von dem jungen mecklenburgischen Dichter in lebhafter Art geschildert. Mit körkter Bildkraft und angetriebenen Gedankenreihen werden die physischen Zusammenhänge geschildert. Inhaltlich ist abgeschlossen, ist das vorliegende Buch doch eine feste Fortsetzung des bereits erschienenen Romans „Das Rokoko“ von Willy Harms.

\* Hermann Ungar: „Kuchen und Mörder“. (G. T. Tol u. Co., Berlin, Leipzig, Wien, Zürich.) Ein epischer Kriegs- und Weltkrieg, mit vielen sättigenden und tierischen in der Menschenkunst ist in diesen beiden Erzählungen. Aus dem Käse, aus der Käseheit, aus Käseknödel und unbewußt Käse trahnen Käsester. Wohl der Stern der Käse hoch, wird den Verkäufer Ermodung und Erbung. Eine reiche Gestaltungskraft führt alte und junge Menschen friedlich und notwendig wie das Leben selbst erscheinen.

\* Monika Hannius: „Mein Onkel Hermann“. Ein Roman aus Alt-England, mit Gedicht von Hermann Hesse. (Verlag Eugen Salzer, Hellersdorf) Monika Hannius spielt Menschen auf prahlender Wärme, heiterlicher Freude und freundlichem Spott, aufflammendem Lebensenthusiasmus und auf heimlicher Romantik.

Sg; 22. Tg1, S×e3; 23. D×e3, Kh8; 24. Lh5! (ein unangenehmer Zug; droht Lg6 und Dh3), Le8; 25. Se6, Tg8; 26. L×e8, Taxe8; 27. S×g7, T×g7; 28. Dd4, Kg8. (Auch ohne diesen groben Fehler, der die D kostet, war das schwarze Spiel nicht zu halten, denn Weiß ist im Begriff mit Tg3 und Tag1 eine tödliche Zugzwangssstellung herbeizuführen. Die letzten Züge geschehen beiderseits in großer Zeitnot.) 28. T×g7 + Aufgegeben.

## Lösungen.

197. 1. Le2! (Drohungsproblem). 198. 1. Tg8! (Zugzwang). 199. 1. Kb5!! (Drohungsproblem). 200. 1. Lb6!! (Vollständiger Zugzwang mit einfachem Wartezug; eine glänzend angelegte Scheinlösung: 1. Tc8! macht die Aufgabe schwierig und wertvoll). — Die alte Garde unserer bewährten Löser bewältigte die Schwierigkeiten der Aufgaben mit Leichtigkeit, die Lösungen gingen fast gleichzeitig ein. Buchpreise, die in der Zentrale des Tagbl.-Verlags abgeholt werden können, erhielten demnach die Herren F. Schneider, A. Dochnahl, H. Ritter und einen Trostpreis Herr F. Becker in Biebrich (alles richtig). — H. S. (Anfänger) 198, 199, 200 (197 leider falsch), H. Kpr. (197, 198), L. M. (197, 200). — Es ging noch eine Anzahl unrichtiger Lösungen ein und es würde zu weit gehen, jedem einzelnen nachzuweisen, wo der Fehler liegt. Auf jeden Fall haben die Aufgaben Anregung und Genuss gebracht und den Schachproblemen neue Freunde gewonnen. — Richtige Lösungen gingen noch rechtzeitig, wenn auch etwas später, ein von den Herren X. Th. (alles richtig), H. Steinhauer, Biebrich (197, 199, 200, in 198 hilft nur Tg8).

## Rätsel.

## Homonym.

An Stelle der Punkte sind die Buchstaben

A, A, E, E, E, H, H, M, M, O, R, R, S, S, S, S, S, T, U, U derart einzutragen, daß die 3 wäglichen Reihen gleichlautend das 3 senkrechten sind und Wörter folgender Bedeutung ergeben:

1. biblische Person, 2. biblisches Land, 3. Zeitbestimmung.

## Silbenrätsel.

Aus den Silben an, bach, bert, di, e, e, en, est, feh, feu, ga, ge, gen, in, ne, re, ren, ri, rie, se, ti, tri, ur, xi, zie sind elf Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben einen plattdeutschen Dichter und eines seiner Werke benennen. Die Wörter bedeuten: 1. deutscher Staatsmann, 2. ehemals russische Stadt, 3. britisches Kolonialreich, 4. italienischer Maler, 5. Haustier, 6. Naturscheinung, 7. Kletterpflanze, 8. Gefäß, 9. ehemals österreichische Hafenstadt, 10. deutscher Staatsmann, 11. Fabelwesen.

## Kettenrätsel.

Aus nachstehenden 16 einstiligen Wörtern sollen ebenso viel zweistilige gebildet werden, so daß immer die letzte Silbe des vorhergehenden Wortes die Anfangssilbe des folgenden bildet:

Wal, bar, Rand, Werk, Licht, Geld, Roß, Stein, Hof, statt, Bach, zwerg, Bank, Haft, Not, Fach.

Die Namen der zehn ersten Einsender sämtlicher Rätsellösungen werden in der nächsten Unterhaltungsbeilage veröffentlicht.

## Auflösungen der Rätsel in Nr. 350.

Magisches Quadrat: Anna, Naab, Nabe, Abel. — Umrissrätsel: Lied, Leid. — Kopfwechselrätsel: Dattel, Alm, Zorn, Iller, Gatte, Danzig.

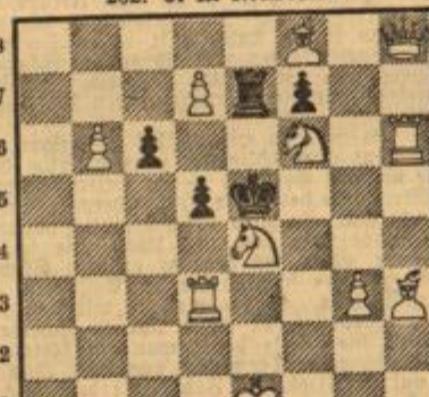
Richtige Lösungen sandten ein: „Africanus major“, Hans u. Marg. Becker, Käthe Floersheim, Walter Giersch, Ida Goldmann, K. u. Marg. Erika Madzack, Martha u. Julius Pusch, Ernst u. Viktor Schenck, Auguste Witzig, sämtlich in Wiesbaden.

## Spiele und Rätsel

## Schach.

Bearbeitet von R. Wedeweller.

202. J. R. Neukomm.

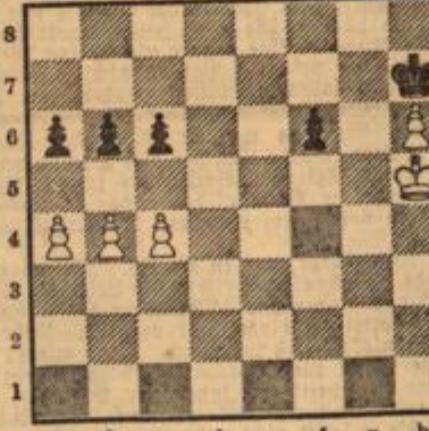


Weiß am Zuge gewinnt.

Weiß: Kh5, Ba4, b4, c4, h6;

Schwarz: Kh7, Ba6, b6, c6, f7.

203. M. Chandier.



Weiß am Zuge gewinnt.

Weiß: Kh5, Ba4, b4, c4, h6;

Schwarz: Kh7, Ba6, b6, c6, f7.

Nr. 202 im Turnier der Wochenschau mit dem 1. Preis ausgezeichnet; „die Krone des Turniers“.

Nr. 203. Ein lehrreiches Endspiel, wie es sich ähnlich in Partien häufig gestaltet. Auf den ersten Blick sieht die Stellung von Schwarz günstiger aus, aber daß Weiß am Zuge ist und daß seine Bauern eine Reihe weiter vor sind, sichert ihm den Gewinn. Ansänger mögen sich Stellung und Lösung merken.

Partie Nr. 78. (Hamburger Meisterschaft.)

Sizilianisch.

Weiß: W. Schläge; Schwarz: F. Samisch.

1. e4, c5; 2. Sf3, Sc6; 3. d4, cxd4; 4. S×d4, Sf6; 5. Sc3, d6; 6. Le2, g6; 7. Lc3, Lg7; 8. 0-0 (für starker jetzt Sb3, weil es d5 verhindert, 0-0; (Schwarz muß jetzt Sb3 spielen); 9. Sb3, Ld7; 10. f3, Dc8; 11. Sd5, Sxg5; 12. e5xg5, Se5; 13. Ld4, g5; 14. c4